

## RANDNOTIZEN

## Engagement ist doppelt gefragt

Rettungskräfte müssen sich immer mehr spezialisieren



Von Stefanie Prinz

Wie rettet man eigentlich ein verunglücktes Pferd? Was die Acherner Feuerwehr da vor wenigen Tagen mit einem 200 Kilogramm schweren „Dummy“ geprobt hat, klingt nicht gerade alltäglich. Es kommt aber vor, also müssen die Handgriffe sitzen. Das ist nur eines von vielen Beispielen: Die Einsätze der Feuerwehren werden immer komplexer und bedeuten sehr viel mehr, als nur – so stellt man sich das laienhaft oft vor – ein Strahlrohr auf Flammen zu richten.

Das die Einsätze zum Teil auch immer gefährlicher werden, hat zuletzt der Fall von Ratingen gezeigt, als Einsatzkräfte von Polizei und Feuerwehr beim Öffnen einer Wohnungstür von einer Explosion überrascht und zum Teil lebensgefährlich verletzt wurden.

So extrem muss es gar nicht erst sein: Auch die Bekämpfung der wegen des Klimawandels immer häufigeren Waldbrände hat es in sich, wenn sich die Wehrleute in schwierigerem, steilem Gelände bewegen müssen, ohne selbst in Gefahr zu geraten. Neu im Anforderungsprofil sind auch Verkehrsunfälle und Brände mit Elektrofahrzeugen. Das schule man intensiv, sagt der Acherner Kommandant Michael Wegel.

Kurzum, Einsatzkräfte müssen sich immer stärker spezialisieren. Das bringt eine Menge Arbeit mit sich und führt dazu, dass Blaulichtorganisationen inzwischen gleich im doppelten Sinn auf ihre Ehrenamtlichen angewiesen sind: zum einen darauf, dass man überhaupt genug Freiwillige hat, die ihre Zeit zur Verfügung stellen und diese Aufgaben auch mit ihrer Arbeit vereinbaren können. Zum anderen aber auch, dass die Menschen darüber hinaus bereit dazu sind, sich in all diesen Spezialthemen weiterzubilden, die ja zudem in Zukunft nicht weniger werden. Sorgen, dass es nicht genug Menschen geben könnte, die für all das gern ihre Freizeit investieren, macht man sich in der Region offenbar nicht. Es gibt, so sagt Wegel, „viele junge Menschen, die sich wahnsinnig interessieren“.

Das ist beruhigend für uns alle, die wir womöglich selbst einmal auf Hilfe angewiesen sein könnten. Wir dürfen dabei aber nicht vergessen, dass das freiwillige Engagement vor allem eins ist: keine Selbstverständlichkeit.



Von der Poleposition durfte Yannik Dinger vom Laufer Rennsportteam auf seinem BMW 328 i in Hockenheim starten. Links daneben Klaus Ludwig auf seinem 190er Evo-II-Mercedes. Der Einstand war sagenhaft und Dinger Motorsport mit seinem Biosprit-Motor ist nun ein großes Thema in der Szene. Foto: Dinger Motorsport

## Dinger Motorsport setzt Ausrufezeichen

Rennteam aus Lauf feiert gelungene Premiere in Serie Tourenwagen Legenden

Von Jörg Seiler

**Lauf.** Wie pflegte der römische Feldherr und Imperator Gaius Julius Caesar immer zu sagen? Veni, vidi, vici! Übersetzt: Ich kam, ich sah, ich siegte! Nach diesem Muster lief es für Yannik Dinger bei seinem Debüt bei der Rennserie Tourenwagen Legenden auf dem Hockenheimring. In einem verregneten Zeittraining landete der Neuling aus Lauf einen Coup. Mit einer um 0,6 Sekunden besseren Zeit sicherte er sich die Poleposition für das erste Rennen am Samstag und verwies keinen Geringeren als Klaus Ludwig, den einstigen Star der deutschen Tourenwagen-Meisterschaft (DTM), auf Rang zwei.

Ein paar Tage später herrscht bei Dinger Motorsport immer noch Begeisterung. Der Familienbetrieb aus Mittelbaden hatte im Millionen-Euro-Zirkus der großen Rennställe mehr als einen Achtungserfolg eingefahren. Das war rund um den Ring ein Gesprächsthema in der Szene, berichtet Christian Bauer. Er ist der Chef des Auto-Zentrums Bauer (AZB) in Achern. Dem Können der Tuningspezialisten von AZB Racing ist es mitzuerdanken, dass die Laufer einen brillanten Einstand feiern konnten.

Dinger Motorsport fährt mit 100 Prozent Bioethanol. Es ist ein Alleinstellungsmerkmal in der Branche. „Anfangs wurden wir ja belächelt“, erinnert sich Teamchef Thomas Dinger, der Vater von Yannik.

Das sieht inzwischen anders aus. Jeder will wissen, wie die Mittelbadener das

machen. Denn in einer Serie wie der Tourenwagen Legenden, der historischen DTM, wird das Gaspedal nicht gestreichelt. Das heißt, die Motoren müssen etwas aushalten. Und dann Biosprit?

Wie das genau funktioniert, bleibt natürlich ein Geheimnis des Rennstalls aus Lauf und AZB Racing. „Wir werden nicht zwei Jahre Entwicklungsarbeit ausplaudern“, sagt Christian Bauer und lacht. Das Auto ist das eine. Wenn es der Mensch hinter dem Steuer nicht drauf hat, nützt die beste Technik nichts. Und da ist der Tuning-Spezialist aus Achern, der am Hockenheimring dabei war, noch hin und weg. „Yannik hat schon ein starkes Ausrufezeichen gesetzt!“

Der Pilot selbst, der nicht aus dem großen Rennzirkus kommt wie zum Beispiel der legendäre Klaus Ludwig, der mit seinem ebenso legendären Mercedes 190 Evo II in den Jahren 1992 und 1994 die DTM gewann, schwebt noch auf Wolke sieben. Bislang ging Yannik Dinger bei Clubrennen an den Start. Er fuhr bei der GLPro, einer Gleichmäßigkeitstestprüfung des Veteranen-Fahrzeug-Verbands. Publikum war nicht vorhanden. 400-PS-Renner als Gegner mit Profis hinter dem Steuer auch nicht. Und nun: Große Zuschauerkulisse, bekannte Namen, PS-strotzende Fahrzeuge.

„Das war schon sehr aufregend“, berichtet Yannik Dinger dem Reporter im (Bio)-Benzingespräch. Doch die Nervosität habe sich dann mit dem Beginn des Rennens gelegt.

Am Ende des Premiere-Wochenendes am Hockenheimring stand ein Gesamt-

sieg und dazu noch ein Sieg in der Klasse 2. Der junge Mann aus Lauf grüßt aktuell von der Tabellenspitze.

Teamchef Thomas Dinger kann es ebenfalls noch nicht fassen: „Ich bin überwältigt von der Leistung des ganzen Teams. Jeder hat einen perfekten Job gemacht. Hätte mir vorher jemand gesagt, dass wir im Zeittraining Klaus Ludwig in einem Original-Auto der DTM schlagen und im Sonntagsrennen noch einen Sieg einfahren, hätte ich ihn für verrückt gehalten.“

”

Der Druck ist inzwischen immens. Jetzt schauen alle auf uns.

Thomas Dinger  
Teamchef Dinger Motorsport

Was für den Rennsport-Enthusiasten ebenso wichtig erscheint: „Unser Antriebskonzept mit Bioethanol funktioniert.“ Natürlich sei das nicht die Lösung aller Probleme, „aber es ist ein Schritt in Richtung eines umweltfreundlicheren oder zumindest klimaneutralen Rennsports und damit in die Zukunft.“ Die Entwicklung sei noch längst nicht am Ende angelangt, sagt Thomas Dinger, der schon das nächste Projekt im Kopf hat. Der Rennstall will einen originalen Boliden der DTM aufbauen, „vielleicht findet sich ja ein großzügiger Sponsor. Den bräuchten wir“.

Das Team: Dieses Wort hört man im Gespräch immer wieder. Vom Fahrer ebenso wie vom Rennstallchef und vom Tuning-Profi. Es ist eine eingeschworene Gemeinschaft, zu der auch der Oberkircher Fahrwerkstechnik-Center Alu-Sauer gehört. Ohne dieses Team, ohne die Idealisten und die kurzen Dienstwege, hätte der Laufer Rennstall den Weg in diese Sphären nicht geschafft, betont der Chef. Nun steht für die Mittelbadener das ganz große Kino des Motorsports an.

Vom 18. bis 21. Mai steigt auf dem Nürburgring das 24-Stunden-Rennen. Mit im Programm sind die Tourenwagen Legenden und damit das Rennteam Dinger aus Lauf mit ihrem BMW E 36 328 i. Da spürt dann auch Pilot Yannik Dinger noch ein bisschen mehr Lampenfieber. „Da sind 250.000 bis 300.000 Zuschauer“. Ein riesiges Volksfest also, das auch schon mit voller Kapelle spielt, wenn die Legenden ihre Runden drehen.

Für das Rennteam ist klar, „wir wollen den Schwung von Hockenheim mitnehmen“. Thema in der Szene sind sie ja inzwischen mit ihrem alternativen Antriebskonzept. Und da gilt dann der Gedanke vom berühmten gallischen Dorf aus „Asterix und Obelix“, an dem sich Caesars Legionen bekanntlich die Zähne ausbissen. Etwas abgewandelt könnte man sagen: Der ganze Rennsport fährt mit konventionellem Sprit ... Nur ein kleines Team aus Lauf ist erfolgreich mit Bioethanol unterwegs. Aber eines ist für Dinger Motorsport ebenfalls klar: „Der Druck ist inzwischen immens. Jetzt schauen alle auf uns“.

## Roter Platz ein rotes Tuch

Acherner Reisebüros haben Russland nicht mehr im Programm / Schon vor dem Krieg nur verhältnismäßig wenige Buchungen

Von Joachim Eiermann

**Achern.** Nach Russland zieht es fast niemanden mehr. „Das Land ist aktuell nicht zu bereisen oder nur unter großem Aufwand“, sagt Markus Singrün, Inhaber der Reisebörse Achern. Erst wütete das Coronavirus, dann überfiel Putin die Ukraine. Damit sei die Destination Russland endgültig weggebrochen. Ob „Weiße Nächte“ in Sankt Petersburg, Flusskreuzfahrt entlang der Wolga oder Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn: „Die Nachfrage ist gleich null.“

Kaum eine Nachrichten-Sendung ohne neue russische, mutmaßliche Kriegsverbrechen. Der Rote Platz in Moskau ist zum roten Tuch geworden. Doch hatten sich die Acherner Reisebüros mit dem Land der vergoldeten Kirchenkuppeln schon vor Corona keine goldenen Nasen verdient. Russland zählte, auch nach den Erfahrungen von Margit Boschert vom Derpart-Reisebüro Rade, nicht gerade zu den Hotspots. „Da lief im Vergleich relativ wenig“, bestätigt Stefanie Boos, Leiterin des Volksbank-Reisebüros. Vornehmlich habe es sich um organisierte und geführte Touren in Städte und Regionen des einstigen Zarenreichs sowie um Kreuzschiffahrten gehandelt. Individuelles Reisen sei seit jeher durch die Visumpflicht erschwert. Bei Gruppenreisen organisiert hingegen der Reiseveranstalter die Visa.

Wohin weichen frühere Russland-Fans jetzt aus? Eine schwierige Frage. Bei der Antwort können die örtlichen Reise-Spezialisten nur ins Blaue spekulieren. „Vielleicht Südostasien, Karibik oder

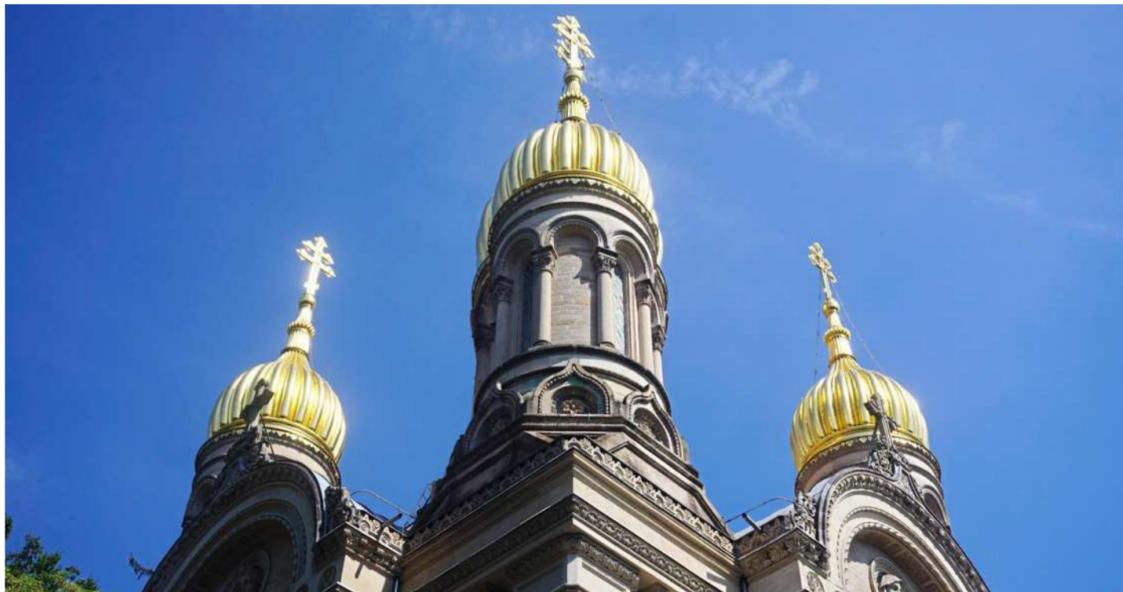
Lateinamerika“, meint Markus Singrün. Russische Nachbarländer wie Aserbaidschan, Georgien, Kasachstan oder die Mongolei sind es jedenfalls nicht. Für diese Ziele gebe es keine nennenswerten Buchungszahlen, heißt es übereinstimmend. Auch das Baltikum mit Estland, Lettland und Litauen leidet touristisch unter der russischen Aggression.

Die großen Touristik-Konzerne haben Russland aus dem Programm genommen. Wer ins Internet geht, muss aber nicht lange suchen, um kleinere Veranstalter zu finden, die trotz Putins völkerrechtswidrigem Krieg weiterhin russische Ziele im Angebot haben. Das Auswärtige Amt rät jedoch generell von Reisen nach Russland ab. „In der Russischen Föderation besteht auch für deutsche Staatsangehörige und deutsch-russische Doppelstaater die Gefahr willkürlicher Festnahmen“, informiert das Außenministerium auf seiner Homepage. Doppelstaater seien gar vor einer Einberufung in die russischen Streitkräfte nicht gefeit. Flugverbindungen nach Russland werden nur noch über internationale Dreh-

kreuze zu „meistens stark überhöhten Preisen“ angeboten, heißt es weiter. Für die Gebiete entlang der ukrainischen Grenze gab das Auswärtige Amt eine Reisewarnung heraus.

„Hoffentlich wird's mal wieder was mit Russland“, äußert Markus Singrün. Doch so lange der Krieg andauert, ist daran nicht zu denken. Rein wirtschaftlich können die Reisebüros in Achern den Verlust leicht verschmerzen, ist doch die allgemeine Urlaubslust nach Aufhebung aller Corona-Restriktionen wieder sprunghaft angestiegen. „Wir sind wahnsinnig gut gebucht“, lässt Stefanie Boos wissen. „Auch Fernreisen sind extrem gefragt.“ Wie beispielsweise Studienreisen nach Chile, Brasilien und Patagonien (Argentinien). Oder ein Traumurlaub in Costa Rica (Mittelamerika), wie Singrün berichtet. Auch afrikanische Länder liegen dem Vernehmen nach stark im Trend.

„Die Leute haben großen Nachholbedarf“, registriert Margit Boschert seit Januar Buchungszahlen in einem Umfang wie vor der Pandemie. „Die Kreuzfahrten boomen“, sagt sie. Flugreisen nach Japan, USA oder Australien werden wieder nachgefragt, aber auch im Inland laufe das Geschäft. Die Pauschaltouristen zieht es hingegen vorwiegend zu den vertrauten Zielen an den Küsten Spaniens und am Mittelmeer. Indes hätten die Türkei-Buchungen etwas abgenommen, beobachtet Singrün. Zurückzuführen sei dies vermutlich auf das schwere Erdbeben. Katastrophen und Krieg sind seit jeher Gift für den Tourismus.



Russisch-orthodoxe Gotteshäuser sind derzeit besser außerhalb Russlands zu besichtigen: Wie die Kapelle auf dem Wiesbadener Neroberg (1855), deren Kuppeln 2007 anlässlich eines Besuchs von Wladimir Putin neu vergoldet wurden. Foto: Joachim Eiermann